

## Hermann W. Prignitzer

### L A M E N T O

Ein Monolog

*Später Nachmittag. Im Wohnzimmer des Hauses der Gertrud Manth. Die ist um die sechzig, ist zudem (dies sei schon verraten) seit langem verwitwet und die Mutter eines Sohnes, der ihr Haus allerdings soeben verlassen hat, und um ihm nachzuschauen stand sie am Fenster zur Straße, vom dem sie sich nun gerade abwendet.*

Gertrud Manth: Er hat es doch tatsächlich fertiggebracht, sich nicht noch einmal umzudrehen. Kaum dass er Auf Wiedersehen gesagt hat. Hätte mich nicht gewundert, wenn er sich davor auch noch gedrückt hätte. Dass er sich nicht schämt. Ich wäre in Grund und Boden versunken, wenn ich meiner Mutter so etwas angetan hätte. Aber anscheinend weiß er tatsächlich nicht mehr, was sich gehört. Das muss man sich mal vorstellen: Da kommt ein wildfremder Mann dahergelaufen, und schon lässt er seine Mutter im Stich. Wenn ich das jemandem erzählen würde, der würde sich an den Kopf fassen. Der dächte wunder, was bei uns los ist: Die Mutter rackert sich ab, und der Sohn gibt ihr einen Fußtritt. Da kann ja wohl was nicht stimmen.

Ich möchte wirklich wissen, was in ihn gefahren ist. Das geht doch nicht mit rechten Dingen zu. Ein fremder Mensch ist ihm plötzlich mehr wert, als seine eigene Mutter. Das ist doch nicht normal. da kann mir einer erzählen, was er will. Da steckt dieser Kerl dahinter! Wahrscheinlich ist das bei dem in der Familie so üblich. So was soll es ja geben. Manche kennen das nicht anders. Mir ist schon lange klar, warum Georg hier so schnell wie möglich raus sollte. Dieser Kerl, mit dem er sich da eingelassen hat, der hat kein vernünftiges Verhältnis zu seinem Elternhaus – daher weht der Wind. Dem Kerl hat es nicht gepasst, dass es bei uns anders zugeht. Was weiß denn ich, wo der herkommt. Gibt genug Leute, die kennen kein geordnetes Familienleben. Da macht jeder, was er will. Die reinsten Egoisten.

Ich begreife nicht, dass Georg so blind sein kann. Merkt er denn nicht, was dieser Kerl vorhat? Dass der nur neidisch ist? Dem ist es doch ein Dorn im Auge, dass es Georg besser getroffen hat. Deshalb sollte der Junge hier Knall auf Fall weg. Damit, denkt er, kann er uns auseinander bringen – und das hat er ja auch fast geschafft. Aber dieser Mensch muss nicht glauben, er kann mich für dumm verkaufen. Wenn der denkt, ich nehme ihm alles ab, dann hat er sich geirrt. Nicht mit mir. Ich habe auch Augen im Kopf. Ich sehe, was gespielt wird: Dieser Kerl will mich beiseite schieben. Der hat Angst, ich könnte ihm in die Quere kommen. Ich verstehe nicht, dass Georg das nicht merkt. Ich hätte ihn wirklich für klüger gehalten. Ein bisschen mehr Verstand hätte ich ihm schon zugetraut. Wie kann man sich nur so einwickeln lassen. – Wenn man schon so veranlagt ist, na gut, das ist wohl nicht mehr zu ändern, aber deshalb lässt man sich doch nicht mit jedem x-beliebigen ein. Das muss doch alles seine Grenzen haben. Man muss doch wenigstens noch wissen, wo man hingehört. Das ist doch das Mindeste, was man erwarten kann.

Mein Gott, muss dieser Mann ihm zugesetzt haben. Der muss ihm sonstwas versprochen haben. Anders kann ich mir das nicht vorstellen. Und Georg ist so dumm und fällt darauf rein. Aber der Junge wird sich noch umgucken. Lass den Kerl erstmal sein Ziel erreicht haben. Von wegen: Freundschaft. Dass ich nicht lache. Der Kerl will doch nur sein Vergnügen, weiter gar nichts. Der denkt doch nur an sich. Mit dem ist gar nichts los, sonst würde er sich ganz anders verhalten. Wenn der nur ein bisschen mehr Anstand hätte, dann würde er zu Georg sagen: ‚Bleib bei deiner Mutter. Die hat es sowieso schon schwer genug. Die kannst du doch

nicht allein lassen, nach allem, was sie schon durchgemacht hat.‘ – So gehörte sich das. Da könnte der Herr beweisen, dass er Format hat. Aber nein, statt dessen konnte er es gar nicht erwarten, Georg hier weg zu lotsen. Von Freundschaft reden, und ihn dann dazu bringen, alles aufzugeben. Mir dreht sich das Herz im Leibe um, wenn ich daran denke, was sich der Junge hier alles verscherzt hat. Wenn er schon auf mich keine Rücksicht nimmt, na schön, aber einfach seinen Beruf aufzugeben, einfach alles hinzuwerfen für nichts und wieder nichts. In drei, vier Jahren hätte er die Buchhandlung übernehmen können. Sommers haben fest mit ihm gerechnet. Und der Laden ist eine Goldgrube, das war er schon immer. Aber nein, dem Herrn Sohn ist es ja hier nicht gut genug. Der muss unbedingt in die Großstadt. Hat das Gefühl, er geht hier vor die Hunde. – Wenn ich das schon höre. Als wenn andere hier nicht auch leben müssen. Die können auch nicht alles im Stich lassen, wie es ihnen passt. Der Junge hatte doch wohl sein Auskommen. Ich möchte wissen, was er sich vorstellt. Großstadt. Er war doch schon mal in der Großstadt. Hat doch gesehen, was er davon hatte. Wo ist er denn gelandet? Kann von Glück reden, dass das damals so glimpflich abgegangen ist. Möchte nicht wissen, was er gemacht hätte, wenn ich damals nicht gewesen wäre. Da hat er nicht behauptet, dass er hier vor die Hunde geht. Da war er heilfroh, dass er hier wieder unterkriechen konnte. Da wusste er plötzlich, wo ich wohne. Da durfte ich mich auch für ihn einsetzen. Ich bin doch wohl damals zu Sommers gelaufen. Ich habe ihm doch die Stelle besorgt. Sonst hätten sie ihn ja auch gar nicht genommen. Wenn Sommers mich nicht gekannt hätten... der Jungen wäre da nie und nimmer angekommen, nach allem, was war. Aber die wussten, was ich im Leben schon alles durchgemacht hatte. Die wollten mir helfen, deshalb haben sie ihn eingestellt. Ich sehe den Herrn Sommer noch vor mir: ‚Tja, Frau Manth, ich will ganz ehrlich sein, das ist natürlich eine Vertrauensstellung. Und nach allem, was mit dem Georg so war. Sie dürfen uns das nicht übelnehmen, aber wenn wir Sie nicht schon so lange kennen würden.‘

Mir zuliebe haben sie ihn genommen. Nur mir zuliebe. Und was haben sie nun davon? Ich hätte wissen müssen, dass er nicht bei der Stange bleibt. Er hat ja noch nie was durchgehalten. Große Rosinen im Kopf, und nichts dahinter. Geschäftsmann will er nicht werden. Andere würden sich alle zehn Finger danach lecken. Aber ihm ist der Laden nicht gut genug. Da geht er angeblich vor die Hunde. Und was macht er jetzt? Anderen Leuten den Dreck weg. Das darf man gar keinem erzählen. Hat hier eine Bombenstellung, und geht als Hilfspfleger in eine Irrenanstalt. Und das alles nur, um bei so einem Kerl zu sein.

Ich möchte nicht wissen, wie lange das gut geht. Ich sehe schon, dass er da eines Tages auch wieder durchdreht. Ich kenne ihn doch. Braucht bloß nicht so zu laufen, wie er sich das vorstellt. Aber er soll nicht denken, dass ich ihm jedesmal helfe. Einmal ist Schluss. Dann soll er mal sehen, wie er allein zurande kommt. Ich mache mich doch nicht dauernd zum Gespött der Leute. So weit kommt es noch. Ich habe mir mein Leben lang nichts zu schulden kommen lassen, und immer muss ich für andere den Kopf hinhalten. Soll er mal sehen, wie er ohne mich fertig wird. Noch einmal krieche ich nicht bei fremden Leuten zu Kreuze, nur damit der Herr Sohn wieder auf die Beine kommt...

Was habe ich nicht alles versucht, damit was Anständiges aus ihm wird. Was habe ich nicht alles auf mich genommen. Von seinem Vater konnte ich doch nichts erwarten. Wer hat sich denn um den Jungen gekümmert, als Hermann mit dem Trinken angefangen hat? Wer hat denn da sein Letztes gegeben, damit die Leute nicht noch mehr mit Fingern auf uns zeigen? Schlimm genug war es doch schon. Ich war es doch, die sich abgerackert hat. Was wäre denn aus Georg geworden ohne mich? Bei einem Vater, der zuletzt nur noch seinen Fusel im Kopfe hatte. Der war doch gar nicht mehr ansprechbar die letzten Jahre. Der hat doch nur noch getrunken. Das fing doch morgens schon an. Ohne Alkohol kam er doch gar nicht mehr aus dem Bett. Dass ich das überhaupt so lange ertragen habe. Überall haben sie über ihn hergezogen: ‚Guckt Euch das mal an! Und so was nennt sich nun Arzt.‘ Der hieß doch bei den Leuten nur noch Doktor Cognac. Da ist uns doch ein Patient nach dem anderen weggelaufen. Wer das nicht durchgemacht hat, der kann gar nicht ermessen, wie mir manchmal zumute war. Der

weiß gar nicht, was es bedeutet, mit so einem Mann tagein, tagaus zusammenleben zu müssen. Immer darauf gefasst sein, dass was passiert. Immer in Angst. Und wenn er dann ankam... betrunken, dreckig von oben bis unten... das Haus hat gestunken wie die Pest. Oder wenn er den Scholz noch mitgebracht hat oder diesen verkommenen Hagemann. Und dann haben sie da unten im Sprechzimmer weitergesoffen.. Aber wehe, ich habe mir mal erlaubt, was zu sagen. Dann war die Hölle los. Vor diesen Männern hat er mich runtergeputzt. Was ich mir einbilden würde. Ich hätte doch wohl nichts auszustehen. Wenn es mir nicht passen würde, könnte ich mich ja zum Teufel scheren. Ich sei doch sowieso zu nichts nutze. – Ich sehe noch, wie dieser Scholz gegrinst hat. Dabei möchte ich wissen, welche Frau sich bei so einem Mann hingeeben hätte? Geekelt habe ich mich. Hermann brauchte mich nur anzufassen, da kam es mir schon hoch. Das soll sich keiner so leicht vorstellen. So was wünscht man seinem ärgsten Feind nicht. Aber eines habe ich mir immer geschworen: Mein Junge soll darunter nicht leiden. Der soll für seinen Vater nicht büßen müssen. Es hat genug Leute gegeben, die hätten sich eins ins Fäustchen gelacht, wenn wir verreckt wären. Die haben doch nur darauf gewartet, dass sie über uns herfallen können. Von wegen: Wie der Herr, so's Gescherr. Ich habe sie doch schon reden hören: ‚Kein Wunder, wenn aus dem Jungen nichts wird. Bei dem Vater.‘ Aber den Gefallen habe ich ihnen nicht getan. Aus Georg sollte was werden. Das wollte ich mir nicht nachsagen lassen, dass ich dazu allein nicht fähig wäre. Egal, was passiert, habe ich mir gesagt, den Jungen kriegst du auch allein durch. Und das habe ich ja wohl auch geschafft. Obwohl es wahrhaftig nicht immer leicht war. Wie oft war ich drauf und dran, alles hinzuwerfen. Aber was sollte denn dann aus Georg werden? Der wäre doch nie und nimmer zurechtgekommen ohne mich. Hermann hätte sich doch einen Dreck um ihn gekümmert. Der konnte doch gar nicht mehr klar denken am Schluss. Der war doch ständig im Dusel.

Der Junge soll nicht glauben, dass ich mir mein Leben nicht auch anders vorgestellt hätte. Aber das zählt ja nicht. Er tut jedenfalls so, als ginge ihn das alles nichts an. Er ist ja auch fein raus. Er hat seine Koffer gepackt, und weg ist er. Ich kann sehen, wie ich hier klarkomme. Wer muss denn wieder Rede und Antwort stehen? Ich bin es doch, die das auszubaden hat. Mir rücken doch die Leute auf den Pelz: ‚Ihr Sohn arbeitet wohl gar nicht mehr bei Sommers? Das ist aber schade. Wie kommt es denn?‘ Da stehe ich dann da wie ein begossener Pudel. Er muss den Leuten ja nichts erklären. Ich muss mir doch wieder was ausdenken. Auf mich kommen sie doch zu. Und dann überall dieses Getuschel! ‚Haben Sie schon gehört? Der Sohn von der Frau Manth? Wenn das mal alles mit rechten Dingen zugeht.‘ Als wenn ich nicht schon genug durchgemacht hätte, aber nein, ich kann mich drehen und wenden, wie ich will, es nimmt einfach kein Ende. Ich habe mich von einer Sache noch nicht ganz erholt, da kommt schon die nächste. Eine Aufregung nach der anderen, und da soll man nicht den Mut verlieren. Ich möchte wirklich wissen, was in dem Jungen vorgeht. Wenn er wenigstens alles so gelassen hätte, wie es war. Als wenn das zu viel verlangt gewesen wäre. Man muss es doch nicht auf die Spitze treiben. Sie haben sich doch nun wirklich oft genug gesehen. Es verging doch kein Wochenende mehr, dass er nicht bei diesem Kerl war. Aber nein, es wird nicht eher Ruhe gegeben, bis auch noch das letzte bisschen Familienleben kaputt gemacht ist. Bloß nicht mal an andere denken. Hauptsache: sie! Ob andere auch noch was vom Leben haben, danach fragen sie nicht. Das wäre ja auch zu viel verlangt. Da wird sich noch beklagt, dass er jedes Wochenende auf der Bahn gesessen hat. Hat ihn keiner dazu gezwungen, ständig auf Achse zu sein. Er hatte hier doch wohl alles, was er brauchte. Aber nein, ständig musste er bei diesem Kerl hocken. Vielleicht schiebt er es mir am Ende noch in die Schuhe, dass er dauernd unterwegs war. Vielleicht bin ich es noch gewesen, die ihn aus dem Haus getrieben hat. Wundern würde es mich nicht.

Anstatt mal zu fragen, wie mir im letzten Jahr zumute war. Was sollte ich denn sagen? Ich war es doch, die hier mutterseelenallein rumsitzen musste, Wochenende für Wochenende. Ich hätte, weiß Gott, auch mal eine Abwechslung nötig gehabt. Er muß nicht denken, dass mir das

Spaß gemacht hat. In der Woche rackert man sich ab, und wenn man denkt, jetzt kommen ein paar ruhige Tage... tja Pustekuchen! Der Sohn verabschiedet sich. Mir ist doch hier die Decke auf den Kopf gefallen. Er ist doch Freitag Abend weg. Ich wusste schon gar nicht mehr, was ich sagen sollte, wenn sie mich montags angesprochen haben: ‚Na, Frau Manth, schönes Wochenende gehabt?‘ Von wegen: Schönes Wochenende! Sollte ich sagen: Ich war mal wieder allein. – Die hätten mich schön dumm angekuckt: ‚Was! Ihr Sohn lässt Sie sonntags allein?‘ In Grund und Boden hätte ich mich geschämt. Oder denkt er vielleicht, die Leute hätten das verstanden? Es wäre ja auch wirklich nicht zu viel verlangt gewesen, wenn er wenigstens ab und an mal ein Einsehen gehabt hätte. Wenn er wenigstens mal gesagt hätte: ‚Dieses Wochenende bleibe ich hier, Mutti. Da unternehmen wir mal was. So wie früher. Nur Du und ich.‘ Ja denkste! Er hat es nicht einmal für nötig gehalten, einen einzigen Urlaubstag für mich aufzuheben. Selbst das war ihm zu viel. Dabei bin ich schon seit Jahren nicht mehr rausgekommen. Aber danach wird ja nicht gefragt. Dass Mutter auch mal Urlaub braucht – ach, i wo. warum sollte Mutter in Urlaub fahren wollen. Da heißt es dann noch: ‚Warum fährst Du nicht? Es hindert Dich doch niemand.‘

Wo soll ich denn hin allein? Ich weiß nicht, wie er sich das vorstellt. Vielleicht soll ich mich irgendwo auf eine Bank setzen und zusehen, wie andere mit ihrer Familie rumziehen. Vielen Dank. Darauf kann ich nun auch noch verzichten. Komme mir doch so schon vor wie das fünfte Rad am Wagen, da muss ich nicht erst in Urlaub fahren. Das reicht mir hier schon. Früher ist der Junge wenigstens noch ab und zu mal zum Spaziergang mitgekommen, auch wenn ich erst bitten und betteln musste. Aber seit er nur noch diesen Kerl im Kopf hatte... Das Herz dreht sich einem im Leibe um, wenn man am Sonntag so mutterseelenallein durch die Gegend läuft. Andere haben ihren Mann dabei oder ihre Kinder, und dann gucken sie einen auch noch so mitleidig an als wie: ‚Na, in deren Haut möchte ich auch nicht stecken. Da hat sie nun einen Sohn, und wenn es drauf ankommt, hat sie doch keinen.‘ So sehen sie einen doch an. Und sie haben ja auch recht. Wo ist er denn jetzt, wenn ich ihn brauche? Also, ich war auch jung, aber das hätte ich meinen Eltern nicht angetan. Das hätte ich nicht fertiggebracht. Unser Vater hätte mir auch was erzählt. Ich hätte mir mal erlauben sollen, mich jedes Wochenende zu verdrücken. Möchte nicht wissen, was da los gewesen wäre. Unser Vater war eine Seele von Mensch, aber da hätte ich ihn kennengelernt. Und mit Recht. So behandelt man seine Eltern nicht. Da kann sein, was will, das gehört sich nicht. Ein anständiger Mensch weiß, was er seinen Eltern schuldig ist. Der geht nicht über Leichen, nur weil er sein Vergnügen haben will...

Ich würde noch verstehen, wenn er ein M ä d c h e n hätte. Immerhin ist er achtundzwanzig. Da muss man als Mutter schon damit rechnen, dass er mal jemanden anbringt. Warum auch nicht. Ich wäre die Letzte, die sich dagegengestellt hätte. Die beiden hätten alles von mir haben können. Wozu habe ich uns denn nach Hermanns Tod dieses Heim hier erhalten? Doch nicht meinetwegen. Ich hätte es doch viel leichter gehabt, wenn ich uns stattdessen eine kleine Wohnung genommen hätte. Ich brauche kein Haus! Ich weiß auch so, was ich wert bin. Ich habe es doch seinetwegen nicht aufgegeben. Wer konnte denn aber auch ahnen, dass es mal ganz anders kommt. Damit rechnet doch keiner. Ich dachte immer, der Junge lässt sich eben Zeit mit dem Heiraten. Der weiß, was er hier hat. Der ist nicht so dumm und gibt das hier einfach mir nichts, dir nichts auf. Das Mädchen, das der mal nimmt, das muss schon was Besonderes sein, sonst lässt er die Finger davon. Der ist doch hier viel zu gut versorgt. Und ich wäre doch nie auf den Gedanken gekommen, dass er was mit Männern hat. Woher auch? Ich habe jedenfalls alles getan, was in meiner Macht stand. Und in dieser Hinsicht kann er auch Hermann nichts vorwerfen. Gut, sein Vater konnte ihn nicht aufklären, aber das war ja nun wirklich nicht zu ändern. Damit musste der Junge schon fertig werden. Oder sollte ich mich als Frau vielleicht hinsetzen und mit dem Jungen über so etwas reden? Das ist doch wohl Männersache. Außerdem: Wer ahnt denn gleich so was. Darauf kommt doch kein normaler Mensch. Ich wüsste jedenfalls nicht, dass das in unserer Familie schon mal vorgekommen ist.

Was weiß ich, von wem er sich das aufgegabelt hat. Vielleicht war es doch dieser Kunkel, der das Porzellangeschäft in der Bahnhofstraße hatte. Von dem haben sie ja immer gemunkelt, dass er den Jungs nachstellt. Da wird schon was drangewesen sein. Ich habe dem Mann jedenfalls nie über den Weg getraut. Immer dieses vornehme Getue, wenn er einen begrüßt hat. Das war mir nie geheuer. – Vielleicht hat der den Jungen mal in die Hände gekriegt. Georg behauptet ja: Nein. Aber irgendwo muss das doch herkommen! Georg war mindestens schon siebzehn, als der Kinkel starb, vielleicht auch schon achtzehn. Und auf Halbwüchsige soll der Mann ja besonders erpicht gewesen sein. – Aber so ist das. Da gibt man sich die redlichste Mühe, sieht zu, das alles in Ordnung geht, und dann kommt womöglich so einer, und schon ist alles für die Katz. Ein junger Mensch denkt sich doch nichts dabei. Der weiß doch gar nicht, wie es im Leben zugeht. Der schlittert in irgendwas rein, und dann ist es passiert. Da hat eben doch der Vater gefehlt. Ein Mann merkt das vielleicht eher, wenn irgendwas nicht in Ordnung ist. Hermann hätte sich den Jungen unter Umständen mal vorgenommen. Wenn er dazu noch in der Lage gewesen wäre, heißt es. In der letzten Zeit jedenfalls nicht mehr. Was weiß denn ich, was uns da noch alles bevorgestanden hätte.

Sich aber auch systematisch zu ruinieren. Als Arzt. Dass das überhaupt so lange gut gegangen ist, das wundert mich heute noch. Was habe ich nicht alles versucht, um ihn von seinem Fusel abzubringen. Ich habe wirklich alles getan, was in meiner Macht stand. Aber das ist wohl nun mal so: Wer erst einmal mit der Sauferei angefangen hat, der lässt es auch nicht wieder. Da kann man sich als Frau noch solche Mühe geben, was drin ist, ist drin. Fragt sich nur, wie lange es gut geht. Dass Hermann mal irgendwo verebbt, hätte schon viel früher passieren können. Ich weiß noch, wie sie ihn das Jahr zuvor mal Ende November angebracht haben. Morgens um sechs. Wollten zur Arbeit, und haben ihn am Busbahnhof sitzen sehen. Noch eine Stunde länger, und er wäre womöglich da schon erfroren. Ich habe noch gedacht: Das ist ihm hoffentlich eine Warnung. Das muss ihm doch zu denken geben. Ja, von wegen! Kein Vierteljahr später, und es hat ihn erwischt. Muss unbedingt bei 12 Grad Kälte durch den Stadtpark, mitten im Februar. Ist mir heute noch ein Rätsel, wie er darauf gekommen ist. Wie oft habe ich ihn gebeten, wenigstens ein Taxi zu nehmen, wenn er merkt, dass er nicht mehr nach Hause kommt. Auf die paar Mark wäre es nun auch nicht mehr angekommen. Aber nein, ich konnte ja sagen, was ich wollte, er wusste sowieso alles besser. Tja, Hermann Manth, das hättest du dir auch nicht träumen lassen, dass es mal so mit dir zu Ende geht. Wie oft habe ich gesagt: ‚Mann, du bleibst mal auf der Straße liegen, wenn du so weiter machst.‘ Ach, i wo, dem Herrn Doktor konnte ja nichts passieren. Bloß nicht auf andere hören. – Ja, ja, so ist das manchmal: Der Krug geht so lange zu Wasser, bis er bricht. Der Herrgott hat noch keine Bäume in den Himmel wachsen lassen. Wie hat unser Vater immer gesagt: Gottes Mühlen mahlen langsam, aber trefflich fein –

*Jetzt stockt Frau Manth. Sie umfasst ihren Brustkorb und versucht, tief durchzuatmen.*

O, das hätte ich mir denken können. Verfluchte Aufregungen. Jetzt fängt das wieder mit den Schmerzen an. Das kann ja heiter werden. Wenn das erst richtig losgeht, kriege ich heute Nacht wieder kein Auge zu.

Der Junge weiß gar nicht, was er alles anrichtet. Der muss doch nicht denken, dass solche Aufregungen spurlos an einem vorübergehen. Na ja, du bekommst deine Quittung schon noch, mein Junge. Und vielleicht früher, als dir lieb ist. Denk ja nicht, dass das immer so weitergeht. Eine Mutter verträgt viel, sehr viel sogar, aber irgendwann ist Schluss. Und dann sieh mal zu, wie du ohne mich klarkommst. Ich hör und seh dann ja Gott sei Dank nichts mehr davon. – Mein lieber Mann, so schlimm hatte ich es ja schon lange nicht mehr. Ob ich mal von den Tropfen nehme, die mir Frau Machnow neulich gegeben hat? Ist vielleicht besser, sonst komme ich womöglich die ganze Nacht nicht zur Ruhe. – Der Junge sollte sich was schämen!

*Frau Manth will aus dem Zimmer, entdeckt aber auf der Anrichte neben der Tür einen Schuhkarton.*

Jetzt hat er ja doch die Bilder vergessen. Ich dachte, es lag ihm so viel daran. Wenn ich ihm aber auch nicht alles hinterherräume. Der Junge kommt nie und nimmer allein zurecht. Das geht keine zwei Monate, da lege ich meine Hand für ins Feuer.

Was fange ich denn nun mit dem Zeug hier an? Erst musste ich unbedingt den ganzen Schreibtisch ausräumen, und dann liegt es da. Als wenn ich nicht schon genug Arbeit hätte. Außerdem: Was will er denn überhaupt mit den Bildern? Ihm liegt doch gar nichts an der Familie. Schert sich doch sonst einen Deubel darum. Na ja, er muss es ja wissen. Soll er nur alles wegschleppen. Was nicht mehr da ist, ist nicht mehr da. Kriegen später sowieso nur fremde Leute. Die werden ihm nicht viel übrig lassen, das wird er schon noch merken. Aber er will es ja nicht anders haben. Muss er eben sehen, wie er zu seinem Erbe kommt. Ich hätte mir auch nicht träumen lassen, dass ich im Alter mal von fremden Leuten abhängig bin. Und umsonst macht keiner was, das soll er sich nicht einbilden. Die werden sich schon nehmen, was sie brauchen, Wie war denn das bei der alten Glombitza. Die haben sie doch zu guter Letzt beklaut nach Strich und Faden. Die Tochter hat wunder gedacht, was noch zu holen war nach Mutters Tod. Tja, denkste, das meiste hatten sie längst rausgeschleppt. Aber das hätte sich das Mädchen auch an fünf Fingern abzählen. Was hat die sich denn gedacht? Hat die geglaubt, die warten nur auf sie? Kommt hier an, da ist Mutter schon zwei Tage tot – das muss man sich mal vorstellen. Und dann tat sie noch sonstwie. Am Grab zusammenbrechen, aber sich vorher nicht um die alte Frau kümmern. Das sind mir gerade die Richtigen. Die hatte doch nicht das Geringste für ihre Mutter übrig. Aber als die alte Frau dann tot war, da war sie auf einmal die Beste. Das hätte sich das Mädchen mal früher überlegen sollen. Nicht erst, als Mutter unter der Erde war. Aber das war ja auch alles nur Getue. Man braucht sich heute bloß die Grabstelle anzusehen, ist ein Jammer, wie die verkommt. Nicht mal zu Totensonntag hat sie für ihre Mutter ein paar Blumen übrig. Und die alte Glombitza hat sonstwas gemacht für ihre Hannelore. Die kriegte alles, lieber hat die Mutter gehungert. Das hieß ständig nur ‚Hannelore hinten und Hannelore vorn‘. Ich habe manchmal gedacht: Du wirst schon noch sehen, was du von deiner Hannelore hast. Warte nur ab –

*Die Schmerzen in der Brust scheinen sich gelegt zu haben; Frau Manth ist jedenfalls nicht nach den Herztropfen gelaufen, sondern hat sich stattdessen samt des kleinen Schuhkartons an den Couchtisch gesetzt und während ihrer Grübeleien in den Familienfotos gekramt, die ihr Sohn mitzunehmen vergessen hat.*

Was will er denn mit dem Bild von Tante Anna? August siebenundfünfzig. Du liebes bisschen, Anna wäre heute schon über achtzig. – Viele Grüße aus Cuxhaven. Eure Anna. – Damals hätte noch keiner von uns gedacht, dass sie mal so elende enden muss. Nicht Tante Anna! Die ist doch immer wieder auf die Beine gekommen. – Ach, hier ist ja auch Onkel Richard. War eigentlich ein feiner Mann. Wenn der einen anderen Anhang gehabt hätte, wäre es vielleicht gar nicht so weit gekommen. Erschießt die eigene Frau, da gehört schon was dazu. Da muss sie es schon doll getrieben haben. Aber viel war ja nie mit ihr los. Onkel Richard konnte doch gar nicht so viel ranschaffen, wie Anna auf den Kopf gehauen hat. Der Mann musste ja Pleite gehen. Dass der eines Tages nicht mehr weiter konnte, war wirklich kein Wunder. Der wird schon gewusst haben, warum er Anna mitnimmt. So ohne weiteres schießt man nicht auf seine Frau. Und ich höre sie immer noch sagen: ‚Wenn ich schon eine Fabrik haben muss, will ich wenigstens nicht darunter leiden.‘ Von wegen: darunter leiden. Was wäre denn ohne Richard aus ihr geworden? Reißt mit siebzehn von zu Hause aus, oder war sie nicht sogar erst sechzehn?, und hängt sich so einem Hallodri an den Hals, noch dazu einem Ausländer. Möchte nicht wissen, was aus Tante Anna geworden wäre, wenn Großvater da-

mals nicht ein Machtwort gesprochen hätte. In der Gosse wäre sie gelandet. Viel hat doch nicht gefehlt. Ich habe nie verstanden, dass sie Onkel Richard immer so von oben herab behandelt hat. Hat ihn doch auf Schritt und Tritt als Trottel hingestellt. Nur weil er zwanzig Jahre älter war als sie. Der Mann hätte, weiß Gott, eine andere Frau verdient gehabt. Nicht so eine wie Tante Anna, die das Geld mit vollen Händen aus dem Fenster rausgeschmissen hat. Und dann immer noch andere Kerle nebenbei. Damals in Cuxhaven war doch auch was. Ob sie gedacht hat, Onkel Richard merkt das nicht? Aber so ist das manchmal, wenn man sein Glück mit Füßen tritt. Soll sich niemand einbilden, dass er sein Schicksal herausfordern kann. Tante Anna hat immer gedacht, ihr passiere nichts. Tja, eines Tages war es vorbei. Erst sie, dann er. – Soll sich niemand versündigen. Auf Dauer kommt keiner damit durch.

Ach, guck mal an, da hat er ja den karierten Mantel an, den Mutti genäht hat. War ein schönes Stück. Ganz allerliebste sah der Junge darin aus. Steht gar nicht drauf, wann das war. Knapp sechs muss er gewesen sein. Zur Schule ist er jedenfalls noch nicht gegangen. War schon ein aufgewecktes Kerlchen damals. Und immer so freundlich. ‚Aus dem wird mal was, Frau Manth‘, haben sie alle gesagt. Wenn die wüssten. Die Hände würden sie überm Kopf zusammenschlagen. Was ist denn aus ihm geworden? Wenn ich mir seine Klassenkameraden dagegen ansehe. Den Eckstein zum Beispiel. Der war in der Schule nicht halb so gut wie Georg. Hat doch nur Abitur gemacht, weil Vater dahinterstand. Aber heute sitzt er im Landratsamt. Oder der Liesegang! Bei dem war zu Hause die bitterste Armut. Sieben Kinder, immer eins nach dem anderen. Die Frau konnte einem Leid tun. Und trotzdem hat der Junge jetzt eine prima Stellung. Kommt gleich nach dem Chef. So erzählen sie jedenfalls. Ob es stimmt, weiß man natürlich nicht. Aber gut scheint es ihm zu gehen. Ich habe schon vor längerer Zeit mal gehört, dass er seiner Mutter regelmäßig Geld überweist. Und gar nicht wenig. Aber solche Kinder sind auch nicht andauernd aus der Reihe getanzt. Die haben nicht kurz vor dem Abitur alles hingeschmissen. Wenn ich daran noch denke. Ich werde nie vergessen, wie ich zur Polizei bin. Dass soll sich keiner so leicht vorstellen: Fremden Leuten auf die Nase binden, dass der eigene Sohn sich bei Nacht und Nebel aus dem Haus geschlichen hat. Und dann die Angst, ihm könnte was passiert sein. Nächstelang habe ich kein Auge zugetan: Wo steckt er jetzt wohl? In welche Hände mag er geraten sein? Ist ihm womöglich was zugestoßen? Und dann andauernd die Leute. Überall haben sie einen angehalten: ‚Wissen Sie immer noch nichts, Frau Manth? Hat man ihn immer noch nicht gefunden? Na, in Ihrer Haut möchte ich auch nicht stecken. Passen Sie bloß auf, dass Sie nicht schlappmachen.‘ Ich sah aber auch aus. Wurde jeden Tag weniger. Keine hundert Pfund habe ich mehr gewogen. – Und jetzt fängt womöglich alles von vorn an. Mir wird heiß und kalt, wenn ich daran denke. Die Sache von damals müsste ihm doch eine Lehre gewesen sein. So weit lässt man es doch wirklich nur einmal kommen. Ich begreife nicht, wie man mit achtundzwanzig immer noch so leichtfertig sein kann. Vielleicht steht eines Tages wieder einer vor der Tür und stellt mich vor vollendete Tatsachen: ‚Erschrecken Sie nicht, Frau Manth, aber Ihr Sohn wollte sich das Leben nehmen.‘ Das vergesse ich mein Lebtag nicht. Nachts um halb eins. Wochenlang nichts von ihm gehört, und dann das. Als wenn ich nicht für alles gesorgt hätte. In meinem Leben ist auch nicht alles glatt gegangen, aber deshalb lässt man doch nicht seine nächsten Angehörigen im Stich. Georg hätte sich umgesehen, wenn ich nach Hermanns Tod die Flinte ins Korn geworfen hätte. Im Heim wäre er gelandet. Mutti und Vati hätten ihn nicht genommen. Die waren herzensgut, aber mit so einem hätten sie sich nicht lange abgegeben. Da hätten sie kurzen Prozess gemacht. In dieser Hinsicht war mit Vati nicht zu spaßen. Der hätte sich Georgs Marotten nicht gefallen lassen. Von dem konnte man alles verlangen, aber wehe, man ließ sich was zu schulden kommen. Von wegen lügen oder frech werden – der hätte ihm gezeigt, wo es langgeht. Ich habe schon nichts durchgehen lassen, aber von seinem Großvater hätte er mehr Prügel als zu essen gekriegt. Der schrieb eine verdammt gute Handschrift...

Ach, da sind sie ja beide. Zu Vatis Pensionierung. Sind eigentlich schöne Bilder. Wenn man bedenkt, dass Vati da schon so krank war. Ist bewundernswert, wie er sich bis zuletzt zusam-

mengerissen hat. Natürlich hätte er um diese Pensionierung nie so viel Rummel gemacht. Die vielen Menschen waren doch das reinste Gift für ihn. Das war Mutti. Die konnte es ja nie lassen. Die fühlte sich erst wohl, wenn das Haus so richtig voll war. Vati nicht. Die Familie, ja, dafür war er, da war ihm nichts zu viel. Aber fremde Leute – da war er wie ich. Wir haben sowieso viel gemeinsam gehabt. Mutti hat das oft nicht verstanden. ‚Du bist wie Vati. Immer so ernst.‘ Richtig spitz kam das manchmal raus. Dabei konnte sie doch gar nicht mitreden. Sie hatte doch ihr Leben lang, was sie brauchte. Vati hat ja wohl immer für alles gesorgt. Und nicht zu knapp. Für sich selbst hat Vati doch so gut wie nichts gebraucht. Was hat er sich denn schon gegönnt? Muttis Leben wäre anders verlaufen, wenn Vati nicht so sparsam gewesen wäre. Goldberge haben sie im Finanzamt früher auch nicht verdient. Aber zu Georg zu sagen: ‚Seit Opa tot ist, lebe ich erst richtig auf.‘ Zu mir hätte sie das nicht sagen dürfen. Ich möchte wirklich wissen, was im Alter in sie gefahren ist. In den letzten Jahren konnte sie richtig gehässig werden. Das fing schon an, als Vati noch lebte. Natürlich hat er es nicht gern gesehen, wenn sie zu ihrem Kaffeekränzchen gegangen ist und hat ihn stundenlang allein zu Hause sitzen lassen. Aber ich hätte sie mal sehen mögen, wenn sie jeden Tag Schmerzen gehabt hätte. Mutti hätte das nicht so stillschweigend ertragen. Die hätte uns die Hölle heiß gemacht. Wie war das denn, als sie eine Weile immer diese Gallenanfälle hatte? Nichts war ihr recht zu machen. Wehe, es ging mal nicht nach ihr, da war aber was los. Das hätte Vati mal machen sollen. Der hätte sich mal so aufführen sollen. Aber der hat immer alles still in sich reingefressen. Bis zuletzt. Wenn einer tapfer war, dann war es unser Vater. Aber nein, da muss Mutti noch rumlaufen und ihn bei anderen schlecht machen. Sie hat bloß nicht damit gerechnet, dass die Leute mir das wiedererzählen. Ich denke, ich höre nicht richtig, als mich die Krüger auf der Straße anhaut: ‚Na, Ihre Mutter hat es ja jetzt auch nicht leicht. Immer mit dem kranken Mann.‘ Ich wollte bloß keinen Wind machen. Sonst hätte es am Ende noch geheißen: Mutter und Tochter können wohl nicht miteinander. Aber gemerkt hat es die Krüger schon, wie ich darüber gedacht habe. Von wegen: ‚Ihre Mutter hat es ja jetzt auch nicht leicht.‘ Ich möchte wissen, was Mutti den Leuten erzählt hat? Nur weil Vati seine Ruhe brauchte. Da konnte es eben mal nicht hochhergehen. Aber wenn Mutti nicht feiern konnte, war sie ja krank. Bis zum Schluss hat sie nicht verstanden, dass es Vati dreckig ging. Aber so sind die Frauen, denen es im Leben immer gut gegangen ist. Die wissen gar nicht, wie das ist, wenn man sich zusammennehmen muss. Mutti hätte sich umgesehen, wenn sie das hätte durchmachen müssen, was ich durchgemacht habe. Da wäre ihr das Feiern schon vergangen. Von wegen: Nach Vatis Tod, da ist sie erst richtig aufgelebt. – Und was hat sie davon gehabt? Fällt um und ist tot! Mutti könnte noch leben, wenn sie ein bisschen vernünftiger gewesen wäre. Geht mit fünfundsiebzig noch tanzen. Seniorenball. Das war ja nun wirklich nichts mehr für sie. Und wer musste es wieder ausbaden? Ich. Da hat es dann geheißen: ‚Ich möchte ja nicht gerade auf’m Tanzboden sterben wie Ihre Mutter.‘ Die Frau habe ich aber abblitzen lassen: ‚Immer vorsichtig, Frau Dunkelmann. Das weiß wohl niemand, wie er mal stirbt.‘ – So nicht. Machen kann man es nicht mit mir. Das war einmal. Früher wäre ich am liebsten im Erdboden versunken, wenn mich jemand angesprochen hat. Aber das ist vorbei. Heutzutage kann ich mich verteidigen, wenn mir jemand auf die Füße tritt. Dazu habe ich lange genug meinen Mann stehen müssen. Das soll mir erst einer nachmachen...

Ach, die Konfirmationsbilder. Hat er sich die etwa auch alle unter den Nagel gerissen? Ja natürlich, viel mehr können es nicht gewesen sein. Der Junge hat sich zu einem Egoisten entwickelt, das hält man nicht für möglich.

Gut sah er aus in dem schwarzen Anzug. Hat schon was hergemacht, alles, was recht ist. Und wie anhänglich er damals noch war. Ich kannte gar nicht, dass er mal Geheimnisse vor mir hatte. Ich wusste alles. Der Junge ist aber auch immer zu mir gekommen, konnte sein, was wollte, der war nicht eher zufrieden, bis er es sich von der Seele geredet hatte. – Das ist doch dahinten der alte Enders? Na klar ist er das. Ich wusste gar nicht mehr, dass der auch zur Konfirmation gekommen war. Eingeladen hatten wir ihn bestimmt nicht. Aber der war ja immer



da, wenn es irgendwo was zu trinken gab. Das war ein Saufaus, o Gott, o Gott. Und dann immer diese Weibergeschichten. Das war vielleicht ein Schürzenjäger, der Enders. Der hat wirklich keine ausgelassen. Der hat es bei jeder versucht. Und dabei hatte der so eine feine Frau. Immer adrett. Nie ein lautes Wort. Die konnte einem wirklich leid tun. Was die Leute aber auch alles von dem Enders erzählt haben! Im Hotel GERMANIA sollen sie ihn sogar mal mit so einem Weibsstück aus der Toilette rausgeholt haben. Frauen gibt es aber auch, pfui Teufel. Wie konnten die sich bloß mit so einem Kerl einlassen, nur weil er Geld hatte. – Also, wenn Hermann mit so was auch noch angefangen hätte. Vielleicht immer noch andere Frauen. Aber das hat er nicht gemacht, bis zum Schluss nicht. So weit hat er es nicht kommen lassen. Da kann man von ihm sagen, was man will. Der hätte sich das heutzutage auch von Georg nicht bieten lassen. Das hätte es nicht gegeben. Der hätte den Jungen damals schon aus dem Haus gejagt, als sie ihn da in diesem Schuppen gefunden haben, vollgepumpt mit Schlaftabletten. Hermann kann von Glück reden, dass ihm das erspart geblieben ist. ‚Das hast du nun von Deiner Gutmütigkeit‘, würde er jetzt sagen. ‚Das ist nun der Dank dafür, dass du dich für ihn aufgeopfert hast.‘ Mit Hermann könnte der Junge nicht so umspringen. Von wegen alles hinwerfen. Sein Vater würde ihn schon zur Vernunft bringen, darauf könnte er sich verlassen. Und ein fremder Mann, der würde sich das schon gar nicht bieten lassen. Von wegen: Ich hätte ja wieder heiraten können, ich müsste doch nicht allein rumsitzen. – Natürlich hätte ich wieder heiraten können. Ich war ja schließlich erst fünfundvierzig, als das mit Hermann passierte. Aber dann hätte ein anderer Wind geweht. Ein Stiefvater wäre mit Georg ganz anders verfahren: ‚Was, dein Elternhaus ist dir nicht mehr gut genug? Na, dann sieh mal zu, wo du bleibst.‘ – Ich wusste schon, warum ich nicht wieder heirate. Das kannst du dem Jungen nicht antun, habe ich mir gesagt. Und warum auch? Du bist ja nicht allein. Solange der Junge da ist, ist doch alles gut. Gemeinsam schaffen wir das schon. Hauptsache, wir bleiben zusammen. Wer konnte denn ahnen, dass einem ausgerechnet der eigene Sohn in den Rücken fällt. Damit rechnet doch keiner. Aber alle sind nicht so dumm wie ich und halten immer wieder zu ihm, das soll er sich nicht einbilden. Bin ja gespannt, wie das in dieser Klinik wird, wenn die erst mitkriegen, dass er mit einem Mann zusammenlebt. Da werden sie wohl nicht lange fackeln. Ein Krankenpfleger, der sich mit Männern abgibt - na, prost Mahlzeit, da zeigen sie ihm, wo es langgeht. Und von wegen: Er ginge damit ja nicht hausieren. Er muss nicht glauben, andere sind blöd. Die haben auch Augen im Kopf. Aber dass will er ja nicht hören. Da spielt er den Beleidigten. Wird noch frech. Schreit rum, damit auch ja jeder mitkriegt, was hier los ist. Soll er doch gleich an die große Glocke hängen, dass ihm seine Mutter keinen Pfifferling mehr wert ist. Er schreckt doch sowieso vor nichts mehr zurück, seit er diesen Kerl hat. Aber er soll nicht denken, er hat hier eine von seinen Irren vor sich. Wir sind hier nicht in dieser Klinik. Vielleicht muss ich mir eines Tages von meinem eigenen Sohn noch nachsagen lassen, ich bin nicht mehr ganz richtig im Kopf. Aber da lernt er mich kennen. Seine neuen Manieren kann er sonstwo auslassen. Ich komme auch ohne ihn aus. Wer hat denn von uns beiden keine gesicherte Existenz? Ich muss nicht Angst haben, eines Tages irgendwo rausgeschmissen zu werden. Wenn sich jemand solche Verhältnisse gesucht hat, dann doch er. – Die Wohnung gehört beiden? Dass ich nicht lache. Er wird schon noch mitbekommen, wem das da alles gehört. Georg hat doch gar nichts in Händen. Das ist doch nicht wie bei einer Ehe. Wenn dieser Kerl morgen einen anderen findet, dann hat sich die Sache doch für den erledigt. Dann schmeißt er den Jungen raus –

*Und wieder spürt Frau Manth ihr Herz.*

Mein Gott, die Schmerzen nehmen ja heute überhaupt kein Ende. Ich werde wohl doch von den Tropfen nehmen müssen. Ich kann ja schon gar nicht mehr richtig durchatmen. – Dass der Junge sich nicht schämt! Schert sich einen Deubel drum, wie es mir geht. Tut noch so, als wenn ich selbst dran schuld wäre. ‚Kannst uns ja besuchen, wenn dir die Decke auf den Kopf

fällt. Dich hält hier doch nichts.' – Ja, ja, ihm war es zu umständlich, immer hin- und herzufahren, aber mir darf das nichts ausmachen. Ich bin ja auch nur dreißig Jahre älter als er. Und dann muss ich mich vielleicht auch noch schief angucken lassen – nein, danke. Auf die Gnade kann ich verzichten. Soweit kommt es noch. Auf Almosen bin ich nicht angewiesen. Die können meinetwegen machen, was sie wollen, aber mich sollen sie gefälligst aus dem Spiel lassen. Ich werde doch auf meine alten Tage bei so einem Kerl nicht noch um ein Stück Brot betteln. Dass Georg kein Ehrgefühl im Leibe hat, ist schon schlimm genug. Außerdem hat es mich schon genug Überwindung gekostet, den Jungen hinzunehmen wie er ist. Das ist für eine Mutter wahrhaftig nicht leicht. Aber einer von der Sorte reicht mir. Wir wollen die Kirche mal hübsch im Dorf lassen.

### *Zweimaliges Klingeln an der Haustür.*

Wer klingelt denn jetzt noch? Um diese Zeit? Kann doch eigentlich nur die Gründel sein. Aber da spielt sich heute nichts mehr ab. So nicht, meine Liebe. Für heute reicht es mir. Ich würde ja nichts sagen, wenn die Leute auch wieder gehen würden. Aber wie sieht es denn aus? Erst heißt es: ‚Ach, entschuldigen Sie, Frau Manth, darf ich Sie mal was fragen? Ich habe bloß mal eine Frage.‘ Und dann wird man sie nicht wieder los. Nein, nein, da spielt sich heute nichts mehr ab. Ich habe meine Zeit nicht gestohlen. Und dann vielleicht auch noch die Gründel. Das nimmt sowieso überhand mit der. Immer dieses Anpumpen. Das eine Mal muss ich mit Brot aushelfen, und beim nächsten Mal ist es das Backpulver...

### *Wieder klingelt es zweimal.*

Ja, ja, klingel nur! Da kannst du heute lange warten! Blos gut, dass ich noch kein Licht gemacht habe. Die soll sich ihre Sachen woanders holen. Ich darf auch nichts vergessen. Die würde schön kucken, wenn ich alle naselang mit irgendwas ankäme. Ich muss meine Gedanken auch zusammennehmen. Und ich habe keinen Mann, der mir was abnimmt. Ich kann nicht einfach sagen: Bring mir mal das mit oder bring mir mal das..., so wie andere Frauen. Wie war das denn vor ein paar Wochen, als der Gründel die Dienstreise hatte? Da hat sie schön gejamert. Ich weiß gar nicht, wie ich das alles schaffen soll. Und dann immer die schweren Taschen, wo ich es doch so mit dem Kreuz habe... Als wenn mich jemand fragt, wie ich das schaffe. Mir tut auch manchmal der Rücken weh. Ich muss auch sehen, wie ich damit klarkomme...

### *-Nochmals die Hausklingel.-*

Jetzt reicht es aber langsam. Was denkt die sich denn. Wenn ich irgendwo klinge, und da macht keiner auf, dann gehe ich doch wieder. – Ich könnte mich doch ebensogut schon hingelegt haben. Manche Leute sind wirklich rücksichtslos. Warum geht sie denn nicht nebenan zu der Preußer? Soll sie doch dahin gehen. Sonst stehen sie doch auch stundenlang rum und quatschen. Aber da darf sie anscheinend mit so was nicht kommen. Auch wenn sie sonst immer so tun, als sind sie wunder wie befreundet. – Soll sie mal dahin gehen, wenn sie was braucht.

Na, nun scheint sie wohl gemerkt zu haben, dass bei mir heute nichts zu machen ist. Die denkt jetzt bestimmt, ich wollte nicht. Aber das ist mir auch egal. Soll sie doch denken, was sie will. Ich kann ja auch mal nicht zu Hause gewesen sein. Wenn sie mich morgen darauf ansprechen sollte, werde ich sagen: ‚Ja, tut mir leid, Frau Gründel, gestern Abend war ich nicht da. Ich muss eben auch mal was besorgen.‘ – Ich bin ja schließlich keinem Rechenschaft schuldig. Soweit kommt es noch. Dass die Leute aber auch immer denken, ich springe gleich, wenn sie was von mir wollen...

*Frau Manth hat wieder die von ihrem Sohn vergessenen Familienfotos im Blick.*

Was mache ich denn nun mit dem Zeug hier? Eigentlich sollte ich mich gar nicht darum kümmern. Soll er doch seine Gedanken zusammeneinandernehmen. Ich möchte einmal erleben, dass er allein an was denkt. Na ja, Mutter muss sich eben mal wieder erbarmen. Ich werde das morgen einpacken und zur Post bringen. Kann ja hier nicht ewig rumliegen. Braucht bloß einer zu kommen, dann heißt es noch: ‚Wie sieht es denn bei der Frau Manth neuerdings aus?‘ – Hier ist doch keine Räuberhöhle. Was die da bei sich machen, soll mir egal sein, aber hier herrscht Ordnung. Ich schicke das ab, und fertig. Ich wollte doch sowieso noch einen Schlafanzug für ihn besorgen. Wird Zeit, dass er mal welche ausrangiert. Sonst heißt es am Ende noch, ich hätte nicht ordentlich für ihn gesorgt. Diesem Kerl ist doch alles zuzutrauen. Der wird mich doch bei Georg schlecht machen wollen, wo er nur kann. Aber das werde ich ihm schon versalzen. Auf das Geld kommt es mir nun auch nicht mehr an. – O Gott, Gertrud, manchmal wäre es wirklich gescheiter, du würdest mal morgens nicht wieder aufwachen. Was hast du denn noch vom Leben? Ich glaube, Hermann hat von Anfang an geahnt, wie das mal wird. Der wollte kein Kind. Der wollte absolut kein Kind. Wenn ich nicht so viel geredet hätte. Und was habe ich nun davon? Durch mich ist der Junge geworden, was er ist, und andere ziehen jetzt damit ab. Dann doch lieber gar keine Kinder. Hätten sie eben alle gedacht, ich kriege keine. Hätte außerdem ebensogut an Hermann liegen können. Die Foto-Burgern... von der hat man auch jahrelang behauptet, es läge an ihrem Mann. Wär' nie einer drauf gekommen, dass es an ihr liegt, wenn nicht eines Tages rausgekommen wäre, dass ihr Mann längst ein uneheliches Kind hatte. Mit einer Krankenschwester. – Ich würde mir jedenfalls nicht noch mal ein Kind anschaffen, wenn ich jung wäre. Ich würde wahrscheinlich nicht mal heiraten. Wie hat die alte Schubert immer gesagt, die für uns genäht hat: ‚Was, heiraten? Hörst mir bloß mit den Männern auf. Die wollen doch alle nur ihr Vergnügen. Das ist doch ekelhaft.‘

*Das Telefon klingelt. Frau Manth zögert zunächst, nimmt aber dann doch ab.*

Wer will denn jetzt noch was von mir? Wird doch nicht der Junge sein? Vielleicht hat er gemerkt, dass er die Bilder vergessen hat.

Ja, Manth... Ach guten Abend, Elisabeth, mit dir habe ich jetzt gar nicht gerechnet. Was? Das Kind ist da? Wann?... Aha... und ein Junge? Na, großartig, wie heißt er?...Wie?... Benedikt. Aha... Ja? Findest Du?...Na ja, gut, bisschen ungewohnt... Ach was, ist doch eine schöner Name... Na sicher. Aber nun sag mal, wie geht es denn der Rosi? Alles gut überstanden?... Na, Gott sei Dank. Und nun bist Du also Großmutter... Ach komm, mach Dir doch da keine Sorgen. Die Rosi ist schneller verheiratet als Du denkst. Guck Dir doch mal die Annoncen an. Wie oft sucht einer eine Frau mit Kind... Na, das will ich meinen. Stell Dir mal vor, die Rosi wäre da mit gezogen mit diesem Ali, oder wie der hieß. Da hättest Du doch garantiert keine Nacht mehr ruhig schlafen können... Ja, ja, das glaube ich auch. Sei mal froh, dass Du wenigstens Deine Rosi behalten hast. Wann wird sie denn entlassen?... Wann? Montag schon! Das geht aber schnell. Kannst Du Dich noch erinnern, wie lange ich beim Georg drinbleiben musste? Die hatten mich doch fast schon aufgegeben... Der Dr. Goldin, genau... Ja der, der immer zu den Frauen gesagt haben soll: ‚Nun haben Sie sich mal nicht so. Kinderkriegen ist doch keine Krankheit.‘ – Aber nicht zu mir, Du. Der Goldin war wie aus dem Wasser gezogen. ‚Aber ja kein zweites, Frau Manth. Das überstehen Sie nicht‘, hat er gesagt... Na, zweimal sogar. Die erste Naht hat doch nicht gehalten. Und das alles bei klarem Verstand. – Na ja, ist ja vorbei. Jedenfalls freue ich mich, dass es bei der Rosi so leicht gegangen ist. Da grüße sie mal schön von mir. Ich wünsche ihr alles Gute weiterhin. Und dem kleinen natürlich auch... Wie?...Na ja, mal so, mal so. Das Herz will eben nicht mehr so recht. Ich habe mich

langsam daran gewöhnt, weißt Du... Georg? Dem geht es gut. Der hat sich doch auch nichts auszusetzen. Steckt bei Muttern die Beine untern Tisch, und fertig... Ja, ja, den Laden will er irgendwann übernehmen. Aber Du weißt ja, wie alte Leute so sind. Einmal wollen sie das Geschäft aufgeben und dann wollen sie wieder nicht... Sieht bisher nicht so aus, Elisabeth... Doch, doch, die hat er noch, diese Nicole. Aber wie ernst das ist, das kann ich Dir nicht sagen. Ich frag da auch nicht, weißt Du. Das müssen die jungen Leute ganz allein mit sich ausmachen... Ja, ja, richtig, bloß nicht einmischen. Wenn es nachher schief geht, ist vielleicht noch Mutter schuld... Ja, Elisabeth, Dir auch. Einen schönen Abend noch. Und grüß mir die Rosi. Ich schreib ihr natürlich noch... Doch, doch, das muss sein... Ja, danke, werde ich ihm ausrichten... Ja, ja, der ist wieder unterwegs... Mit der Freundin., ja, ja. Die sind gleich nach dem Essen weg... Das sage ich auch immer: Nutzt bloß die Zeit, solange ihr jung seid. Die Sorgen kommen noch früh genug... Ja, mach ich, Elisabeth, und schönen Dank für deinen Anruf... Ja, tschüs... tschüüs –

*Frau Manth legt auf. Ihre Miene verfinstert sich umgehend.*

Dir binde ich noch lange nicht auf die Nase, was bei uns los ist. Kümmere dich lieber um deine Rosi. Erst alles durchgehen lassen, und dann womöglich klagen wollen, wenn was schiefgegangen ist. Das Mädchen hat sich doch schon mit Männern abgegeben, da ging sie noch zur Schule. Aber ihre Rosi war ja sowas Besonderes. Jemand anderen ließ sie doch gar nicht gelten. Dann soll sie mal das jetzt auch in Kauf nehmen. Hat wohl vergessen, wie sie mich von oben herab behandelt hat, als das damals mit Georg passierte. ‚Wie ist er denn bloß darauf gekommen? Ist Euer Verhältnis denn plötzlich so schlecht geworden? So was merkt man doch eigentlich.‘ – Na ja, dann sieh mal zu, wie du mit deiner Tochter jetzt klarkommst. Kind vom Ausländer. Araber. Igitt auch. Und nun ist sie ledig – Fein, fein! Da kann bei euch ja auch nicht immer alles gestimmt haben, oder wie soll ich das verstehen?

*Wieder ist Frau Manth am Fenster angelangt. Als erwartete sie vom Sohn auch jetzt noch ein Zeichen.*

Er hat es doch tatsächlich fertiggebracht, sich nicht noch einmal umzudrehen –

E N D E